

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 9 (1883)
Heft: 16

Artikel: In Franzl II. Meckl. memoriam
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-426078>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Über die todtten Sprachen.



Liäper Bruoter!

Ich bin iher Meinung, man sol die todtten Sprachen lassen, de mortuis nil nisi pæne! Mit wermuthiger Bitterkeit habe ich im „Vehlton“ theß Bundt geläsen, manu wolle thi liäper alten Schbrachen abschaßen. Der Verlust des fromben Latein würde mich geradezu töden, obgleich ich den haidenmähigen Horazius hasse mit seiner Ode an Virgil (Lib. I ode III), wo er in ther letzten Strofe sagt: „Ipsum cælum perimus stultitia“, wir beten auf Thummheit zum Himmel. Diesen Haibugg sollte man verbrännen.

Der Feuille-toniste begründet seine Sache sehr schlächt, wenn er meint, man kenne sich figlich mit guten Übersetzungen der alten Clasifer begnigen. Aupper wer willzi denn iwerzezen, wenn Niemand meer ladeinsch können soll? Grad so logisch ist jener Goddesleigner, der sagde: Alz Gott auf einer scheenen Wiese den erschten Menschen erschaff, schauten ringum eine Menge

Menschen zu. Thieher fersixte Vehltonist kann waarscheinlich selber kein Werlein Latein und ist schaauus über unz. Hier latet lepus in pipere! Uvæ sunt acerbae, hinc illæ lacrimæ! Ibriganz ist das Latein die Schprache des Herrgottz oder was gleichfull sagen will, seit 1871 des heiligen Baticianers. Erreter hat schon bei Erschaffung der Wält am Montag Morgen um fünf Uhr gesagd: Fiat lux! und lediger giept sein Läplinz-worth: Non possumus! auch jeden Augenblick lateinisch zum Pesten. Wie könnte man ohne Latein Messe läsen? Und wer käme, wenn es keine Messe meer gäbe, in den Himmel? Wer wollte denn sagen: Egredre, male spirite! wie man Teifel austreiben sollte? Und wie bequem ist das Latein für einen Doktor, wenn er einem ungebüldeten Patienten zum Trostb̄ sagen kann: Sobald die dolores aufhören, werden die Schmäzen fergehen! Und wie scheen kann man die jesuittische reservatio mentalis im Latein bewährstehigen. Wie würde es wörlich Latein heißen, wenn Bismarck sagen wolte: „Geiey (ist) mir der Kriegsgott“, und was würde das mit seiner diplomatischen Aehnlichkeit mit dem Daitschen noch nebenbei ausdriften?

Schliesslich claudibiliter will ich dem fersixten Vehltonist theß Bundes einen Satz aufstehlen in beiden Sprachen und er mag selber urtheilen, ob nicht das Latein läufiger, scheener und brägnanter sei, als das Daitsche.

Unzer Siegerist hat mit Leuten den Arm gebrochen:

Noster victor est cum hominibus pauperem fregit,
womit ich serpiente thein Freind und Bruoter und bis in their Tod lämbde
fürs Latein, damit thann haist auf meinem Epit-Aff-ium: Hic pro lingua
ladina moriuit!

NB. Osculum spirituale tuæ coquæ Babettæ, confectrici crepitulorum Nonarum peritissimæ.
Ladislavus.

○ In Franz II. Meckl. memoriam. ○

Für den zu seinen Vätern im Anfang dieser Woche versammelten Fürsten ist bei einem Bildhauer soeben folgendes Grabmal bestellt worden: Tod und Teufel streiten sich um den Leib des Hochseligen. Dieser aber schnürt mit der Rechten an einem so gewaltigen Prügel, daß der Tod bestürzt zurückweicht; die Rechte wirkt die mecklenburgische Verfassung dem Teufel zu, wodurch auch dieser bestänigt wird. In den Wolken kniet demuthig ein als Kammerdiener verkleideter Engel, um Sternissimo die Sporen zum Ritt in's Jenseits anzuschallen. Die Grabschrift sagt das Uebrige. Sie lautet:

„Wandrer, was hast Du zu thun, sobald Du den Stein hier erblickest?
Nur was sein Leibtag gelb, der hier ruht: Stille zu steh'n!
Ob Du das Grabmal begreifst? Na, ja eben das wollte der Sel'ge!
Der nichts im Leben begriff, bleibt unbegreiflich im Tod.
Von obotritischen Wundern wird man nun am meisten bestaunen:
Erst diesen Stein, dann das Volk, das solchen Fürsten ertrug.“

○ Die Allianz. ○

Sie haben sich wieder verbündet
Und laut den Frieden verkündet
Der sehr überraschten Welt.
Das wird man wohl schwerlich glauben,
Allianz heißt — Frieden rauhen,
Weil's anderen nicht gefällt.

○ Yun 2000 in Österreich. ○

Lehrer: Im Jahre 1883 also, schreibt dieser Historiograph, wurde im ganzen Lande nach einem gewissen Verbrecher Spanga gesucht. Karl, was heißt Spanga?

Schüler: Schwamm.

Lehrer: Ihr werdet sofort erkennen, daß es sich hier wieder um eine jener Mythen handelt, welche unsere Vorfahren so gerne in Personifikationen auflösten. Es ist undenkbar, daß die damalige Polizei, welche Staatsverbrecher schon roch, eh' sie es würden, einen einzelnen Mörder hätte so lange zu suchen brauchen. Die Allegorie will einfach sagen: Österreich hatte den Schwamm, aber man meldete sein Erscheinen von so vielen Orten her, daß sie nicht wußten, wo zuerst anfassen.

○ Ein Kilozentner Ausstellungsgegenstände, (für welche leider in der schweizerischen Landesausstellung kein Platz mehr aufzutreiben war). ○

Die Schnapsfrage, ein fünftlich verschlungenes Fragezeichen, sorgsam eingeklebt in vierhundert Broschüren.

Die Sucht der Schweizer nach Fremdem, luxuriös bearbeitet und in Sammet à la bétise gefaßt.

Die Wuhergesze, ein Schattenspiel mit Schwert und Spieß, sehr grausig anzusehen.

Das bernische Gesetz über die Pensionirung der Primarlehrer, für siebenzigjährige Lehrer; ein vortreffliches Mittel zur Erzeugung des so wohltätigen Schweizes.

Das Programm der bernischen Volkspartei, eine neue, süß-schmeckende Konfitüre, um zu verdecken, was darunter ist.

Der Proletarier, umgeben von seinen hungrigen und frierenden Kindern; eine aus dem Vereinslokal eisriger Thierschutzvereinler hinausgeschmissene Marmorgruppe.

Das Volkswohl des „eidgenössischen Vereins“, bewährte Augensalbe, die aber auch zu allem Andern, wie z. B. als Wagenschmiere, ohne Schaden benutzt werden kann.

Die schweizerische Landwirthschaft, preisgekröntes Trauerspiel in einem vorlegten Akt.

Die Massenemigration, ein sehr solider Stoff zum Nachdenken für solche Volksvertreter, die noch immer nicht schlafen wollen.

Der Kirchenfürst von Hebron ohne Land, eine von der Generierung verworfene Nagelfluhstatuette.

Die Gotthardbahn als das Grab der schweizerischen Freiheit, photographirter Lusthieb eines Federhelden.

Der Arm der Gerechtigkeit, sehr langes Naturwunder, das bis nach Havre reicht.

○ Beileidsadresse. ○

Den verunglückten Freunden und Schülern der Affen, Hunde, Kaninchen sprechen ihre volle Hochachtung und die Hoffnung aus, man möge auf dem betretenen Psade fortfahren, indem dann gelegentlich auch an sie die Reihe komme. Die unterzeichneten, ebenfalls unter der Vinifektion leidenden jehs-jähigen Täblerländer in St. Gallen, Kohlenarbeiter allerorts, Schuhbäuerlein in toscheren Krallen, und noch einige andere lebendig Geschundene.